

Breites Lächeln, festes Schuhwerk

Die Försterin Stefanie Schotte verwaltet 2000 Hektar Wald, der einst zu Klöstern gehörte

Die Hunde einpacken, in den Wald fahren und ganz in Ruhe mit der Natur arbeiten – das gefällt Stefanie Schotte an ihrem Beruf. Die Försterin leitet eines von elf Klosterrevieren in Niedersachsen.

VON JULIA NOLTE

Wülfinghausen. Für Norddeutschland ist ein Orkan vorhergesagt, aber Stefanie Schotte klemmt trotzdem ihren Dackel unter den Arm, geht über den Hof zum Auto und packt den Hund neben die Werkzeugkiste in den Kofferraum. Dort wartet schon ihr zweiter Hund, ein schwarzer Labrador. „Viele haben die Vorstellung, dass Förster den ganzen Tag mit Hund und einer Flinte über der Schulter durch den Wald streifen“, sagt Stefanie Schotte, aber das stimmt nicht. „Ich habe 2000 Hektar zu verwalten. Das geht nicht zu Fuß.“

Sie schließt den Kofferraum und steuert ihren grauen SUV mit der Aufschrift „Klosterforsten“ vom Forsthof. Direkt dahinter beginnt der Wald. Stefanie Schotte, 35, breites Lächeln, kraftvolle Stimme, festes Schuhwerk, ist die einzige Frau unter elf Revierleitenden in einem riesigen Waldgebiet, das bis zur Reformation Klöstern in der Region gehörte. Es besteht aus Waldinseln, die von der Lüneburger Heide bis zum Harz reichen und zusammen rund 25 000 Hektar umfassen.

Früher gehörte dieser Wald zu Frauenklöstern

Stefanie Schottes Revier liegt südwestlich von Hannover. Hier drängen sich vor allem Buchen und Fichten auf dem einzigen bewaldeten Höhenzug in der näheren Umgebung, dem Kleinen Deister. Früher gehörte dieses Gebiet zu den Frauenklöstern Wennigsen, Barsinghausen und Wülfinghausen. Heute verwaltet die Klosterkammer Hannover alle niedersächsischen Klosterforstreviere. Mit dem Erlös aus dem Verkauf von Holz und Jagdrechten werden denkmalgeschützte



Mit einer Sprühdose markiert Stefanie Schotte die gefällten Fichtenstämme.



Kirchen renoviert, Orgeln saniert und soziale Projekte gefördert.

„Wir sind gut aufgestellt“, sagt die Försterin, angesprochen auf den Klimawandel. „In Wülfinghausen wächst eine supergute Mischung aus Laub- und Nadelbäumen, die sich von selber verjüngen, auf nährstoffreichem Boden. Das ist für einen Forstbetrieb extrem günstig.“

Der starke Regen der vergangenen Woche hat dem Wald gutgetan, trotzdem ist erkennbar, dass das Wasser weniger wird: Die Buchen, die auf der Kuppe stehen, vertrock-

nen, und einige haben Hitzeschäden vom vergangenen Jahr. „Da ist eine Buche mit Sonnenbrand“, sagt Schotte und zeigt auf einen Stamm, bei dem die Rinde abblättert. „Ich hoffe, dass die Bäume, die jetzt aufwachsen, sich darauf einstellen und mit weniger Wasser auskommen.“

Ihr Handy klingelt. Einer der Waldarbeiter meldet sich: Heute ist es zu windig zum Fällen. „Da kriegt man den Baum nicht mehr in die Richtung gelenkt, in die er fallen soll“, erklärt Schotte. Sie hat aber noch genug zu tun. Zwei große Stapel mit gefällten Bäumen, Holzpolter, will sie vermessen und der Holzbuchhaltung zum Verkauf melden.

„Wir schöpfen nicht alles ab, was zuwächst, damit wir nachhaltig wirtschaften.“

„Wir sind Mitglieder des Ökosystems“

Besuchenden muss sie manchmal die Illusion rauben, dass sie sich hier im Urwald befinden. Die ältesten Buchen hier sind nur 160 bis 200 Jahre alt, und etwa 80 Prozent davon werden in den nächsten Jahrzehnten gefällt, um für junge Bäume Platz zu machen. „Ich finde das gar nicht so schlimm“, sagt Schotte. „Wir sind Mitglieder des Ökosystems und dürfen es auch im Einvernehmen mit den anderen Mitgliedern nutzen. Schlimm finde ich es, wenn sich Menschen außen vor sehen und die Natur missachten.“

Der Forstweg gabelt sich und führt nun immer steiler zu einem Wegstück, das Eselsstieg genannt wird. Dort lagert der erste Holzpolter. Stefanie Schotte hält an und steigt aus. Und nun hört man den Wald auch, sein wohlthuendes Rau-

schon, dass zwischen Brombeereigenen Grillen zirpen und da, einen Buchfink irgendwo im satten Sommergrün der Buchen!

Die Försterin lässt ihre beiden Hunde aus dem Kofferraum und greift sich eine Sprühdose. Gerüche nach duftendem Harz und beißenden Chemikalien mischen sich. Während Schotte die Stämme zählt, bekommt jeder einen pinken Punkt auf die Schnittfläche, damit sie keinen vergisst. 141 Fichtenstämme sind es, jeder davon 40 bis 60 Euro wert. „Die Stämme müssen jetzt schnell raus aus dem Wald, bevor die Borkenkäferlarven schlüpfen und zu gesunden Bäumen weiterfliegen“, sagt Schotte. Den zweiten Polter vermisst sie mit einer Messlatte. Schön sei das, „etwas anzubauen mit naturverträglichen Methoden und etwas zu ernten, das eine sinnvolle Verwertung findet“. Das gute Holz wird zu Möbeln verarbeitet, weniger gutes zu Holzfaserplatten und Brennholz.

Nach getaner Arbeit lenkt die Försterin ihr „rollendes Büro“ manchmal noch zu ihrer Lieblingsstelle kurz unterhalb der Kuppe. Dort fällt der Blick über die Ebene vor Hannover. „Ich mag diese weite Sicht und den Wald dicht hinter mir, ich nehme den Geruch und die Geräusche des Waldes wahr und fühle mich erhaben.“ Behütet und frei zugleich. Am Himmel ballen sich Wolken, aber der Orkan lässt noch auf sich warten.

Ab in den Wald!

Stefanie Schotte lädt zu einem Waldspaziergang in Barsinghausen ein. Treffpunkt: Donnerstag, 17. August, 17 Uhr bei der Schutzhütte am Forellenteich. Anmeldung über stefanie.schotte@klosterforsten.de. Weitere Aktionen finden sich auf www.klosterforsten.de unter „Jubiläum der Klosterforsten“.



Ein Teil des Reviers von Stefanie Schotte grenzt an das Kloster Wülfinghausen.

„Notleidende nicht vertreiben“

Leitender Theologe Kuschnerus würdigt Arbeit der Bahnhofsmision

Seit 125 Jahren helfen die Mitarbeitenden der Bremer Bahnhofsmision Menschen in Not, und die Zahl der Hilfesuchenden steigt.

Bremen. Bremens leitender evangelischer Theologe Bernd Kuschnerus hat davor gewarnt, wohnungslose und drogenabhängige Menschen einfach zu übersehen oder aus der Bahnhofsgegend zu vertreiben. „Die Notleidenden sind dann nicht weg, sie sind nur woanders“, sagte Kuschnerus nach einem Besuch bei der Bremer Bahnhofsmision. Die Stadtgesellschaft dürfe sie nicht kriminalisieren, sondern müsse wirksame Hilfen auf die Beine stellen.

Die Bahnhofsmision der Hansestadt feiert in diesen Tagen ihr 125-jähriges Bestehen und gehört damit zu den ältesten Einrichtungen dieser Art an mehr als 100 Bahnhöfen in Deutschland. Sie wurde 1898 als Gemeinschaftswerk des Vereins für Innere Mission, des Bremer Ortsvereins der „Freundinnen junger Mädchen“ und der „Mägdeherberge“ Marthasheim gegründet.

Den Kummer von der Seele reden

Kuschnerus sagte, ihn habe beeindruckt, wie wichtig heute die Seel-

sorge in der Bahnhofsmision sei: „Manchmal ist der heiße Kaffee nur ein Anknüpfungspunkt für Menschen, die sich einfach ihren Kummer von der Seele reden möchten und Trost suchen.“

Neben den Hauptamtlichen gehören nach Angaben von Leiterin Marieke Grupe etwa 20 Ehrenamtliche im Alter zwischen 19 und 70 Jahren zum Team der Einrichtung im Ostflügel des Bahnhofs, die von der evangelischen und katholischen Kirche ökumenisch getragen wird. Sie helfe jährlich einer steigenden Zahl von Menschen. Allein bis zum Mai des laufenden Jahres habe es 6500 Kontakte gegeben, sagte Grupe. **epd**

Verstärkung für Seelsorge

Ukrainischer Diakon zum Priester geweiht

Osnabrück. Der Diakon der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche Nazariy Yasinovskyy ist am vergangenen Sonntag in Osnabrück zum Priester geweiht worden. Die Weihe im Gottesdienst nach byzantinischem Ritus erteilte Bischof Bohdan Dzyurakh aus München in der Kirche St. Barbara, wie das katholische Bistum Osnabrück mitteilte.

Seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges im Februar 2022 sei die Gemeinschaft der griechisch-katholischen Christen aus der Ukraine in Osnabrück durch Kriegsgeflüchtete stark gewachsen, hieß es. Bisher wurden sie seelsorglich von Pfarrer im Ruhestand Myron Mol-

czko aus Bielefeld begleitet. Dies übernehme jetzt Yasinovskyy.

Verheiratet, zwei Kinder

Der Ukrainer hat den Angaben zufolge in Lwiw (Lemberg), Frankfurt, Eichstätt und Münster Theologie studiert. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

In der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche ist eine Priesterweihe für heterosexuell verheiratete Männer möglich. Die griechisch-katholische Kirche der Ukraine ist die drittgrößte Glaubensgemeinschaft im Land. **epd**